

Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

1. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Nun war Fritz Rolly allein Herr und Knecht auf der herrlich gelegenen Wytenalp, am Fuss des trutzig und steil ragenden Felsklotzes des Mittagshorns. Vor seinen staunenden Blicken lag ein grosser Teil des bernischen Hügellandes, wie des Fryburgbiets ausgebreitet bis zu den drei Jura-seen hinüber, bis zum blauen Jura selbst und darüber hin, wo Schwarzwald und Vogesen bei klarem Wetter duftig standen am Horizont. Gegen Westen sah er die Greyerzerberge, bis über den Jorat zum Mont Dôle, den er von seiner Welschlandzeit in Aubonne gut kannte, und nach Osten zu den Waldstätterbergen hinüber über die Schrattefluh. Immer wieder musste er sich zusammenraffen, seine Arbeit zu tun in den ersten Tagen, so fesselte ihn die ungeahnte Pracht der Fernsicht.

Den zweiten Wytenalpsonntag grüsste ein heftiges Morgengewitter, nach dem die grauen Wolkenschleier den ganzen Tag hindurch am Wytenalphorn zu kleben schienen. Unermüdlich regnete und tropfte es. Das Vieh blieb am Schürmen im weiten Stall, unruhig aufbrüllend und muhend, an Stricken und Ketten zerrend, sich sehnd nach freier, sonniger Weide... wie sein junger Hirte, der sich plötzlich einsam und von aller Welt verlassen vorkam da oben, als er fertig war mit der alltäglichen Arbeit.

Er sass auf der durch das Kochen der Mittagssuppe angewärmten Ofenbank ab, staunte tatlos vor sich hin und fragte sich, was wohl im Dorf unten, wo die Leute von der Sonntagspredigt heimgehen würden im Sonnenschein, vorgehe unter dem ihm fast fremden Jungvolk am Nachmittag? Ob man wirklich einen Schützenverein organisiere, wie er gehört? Da möchte er auch dabei sein, seine Zielsicherheit zu üben.

Hatte er gut getan, sich für einen ganzen Bergsommer in diese Bergeinsamkeit zu vergraben? Wenn ihm nur ein Geselle würde, wie der Vater gemeint, und wenn es ein Stummer wäre, wie der schwerfällige Bursche bei Lichtenabänz!

Langsam stand er auf, griff nach der Halbleinkutte im eingebauten Tannenschrank an der Wand, schlüpfte hinein und sass wieder ab, nachdem er einige Holzklösse unter die brodelnde Erbsuppe gelegt, das Feuer nicht auslöschten zu lassen. Mechanisch griff er, da ihn etwas am bequemen Sitzen hinderte, nach der Tasche hinten und zog verblüfft einen alten Kalender hervor, den er nie gesehen zu haben vermeinte, am wenigsten hier auf der Wytenalp. Froh, etwas zur Ablenkung gefunden zu haben, blätterte er darin. Ein Geräusch störte den jungen Sennen auf. War jemand durch die hintere Gadentüre getreten? Kaum. Ein Tier mochte an der Kette gerasselt haben.

Er blätterte wieder in der vergilbten, alten Brattig mit dem hinkenden Boten auf dem Deckblatt, besah ein Bildchen und las erstaunt, von kräftiger Männerhand geschrieben, auf dessen Rückseite:

„Hans-Ulrich Sunnmatter und Bub Uelisse
auf ihre Wytenalp heimgekommen
im Jahr des Unheils 1832.“

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telefon 3 44 49

Aus der Fremde heimgekehrt, vertrieben worden mit
Weib und Kind.

Die Heimat will nichts mehr von uns wissen,
die ihr in der Fremde gedient mit treuem Herzen,
aber der Himmel hat sich erbarmt. Gott liess
mein krankes Weib trösten vor ihrem Heimgang.

Der Mutter Segen baut den Kindern Häuser.
Des Vaters Fluch reisst sie nieder.“

Ein tiefbeklemmendes Gefühl im Herzen, sann Fritz Rolly, der selbst noch wenig Trübes in seinem jungen Leben erfahren, vor sich hin. Wieder erklang ein klirrendes Geräusch aus der Hüttenküche, ohne dass er sich dessen achtete. Wo mochten die Verstossenen, Vater und Sohn, hingekommen sein, die auf der Wytenalp hier Schutz und Schirm gesucht vor einigen Jahren?

Weiter gezogen, sich eine neue Heimat zu suchen, vielleicht überm Meer, wie so viele Tausende in der schweren Nachkriegszeit? Tausende aus aller Herren Länder! Ein Sunnmatter dabei, was verschlug's? Wie mancher mochte so heissen wie der Bauer, dem die Wytenalp von Rechts wegen gehörte! Mancher, der Ruedi Sunnmatter, seines Vaters Freund, nicht im mindesten verwandt war. Wie viele Rolly gab es ausser denen, die von Oberbalm stammten wie er?

Wieder las er den Eintrag: „...auf ihre Wytenalp heimgekommen im Jahr ...“

Das mochte ein in tiefem Kummer begangener Schreibfehler sein. Vielleicht hatte der unglückliche Vater beim damaligen Hirten Unterschluß gesucht und gefunden für einige Zeit, bei Lichtenabänz. Wie hiess dieser eigentlich? Auch Sunnmatter? Ach nein, Bendicht Furrer aus Trub, hatte er ihm verwichen im Tal unten stolz erklärt.

Mechanisch blätterte der junge Senne weiter im alten Kalender, der, er wusste nicht wie, in seine Kuttentasche gekommen war, und wieder traf sein Blick eine Eintragung derselben Hand, die ihn erstaunte:

„Jeannette Sunnmatter, geborne Raminet aus Paris.
Mutter meines Kinder, gestorben in Ruedis Haus
den siebenden Herbstmonat 1832.“

Die Erde sei Dir leicht, teures Weib,
und der Himmel Deiner unschuldigen Seele offen.

Armer, mütterloser Bub! Dessen Vater von seinem eigenen verflucht wurde aufs Neue!

Gott, der Barmherzige, ver helfe Dir dereinst zu Deinem Recht. Ich kann nicht auftreten gegen meinen Vater, und nicht gegen den Bruder. Ich will Dir den Hunger fern halten durch meiner Hände Arbeit, will Dich zum braven Menschen auferziehen, das gelobe ich, Uelisse Sunnmatter, Du Sohn des Hans-Ulrich, genannt Delaprés.“